

## **Der 8. Mai 1945 - Stunde Null des Buchhandels? Ergänzende Befunde zur ersten Leserfrage**

**Olaf Blaschke**

Die Antwort auf die Gretchenfrage, ob der 8. Mai 1945 im Buchhandel eine Zäsur darstellt, fällt verschieden aus. Während Hans Altenhein in seinem Diskussionsbeitrag ein “Schwellendatum” und “eine tiefe Zäsur” erkennt (Entnazifizierung, Zweiteilung des Buchmarktes), hält Wulf D. von Lucius in seiner Antwort die personellen und institutionellen Kontinuitäten für sehr groß.<sup>1</sup>

Immerhin sind das klare, zur Diskussion anstiftende Positionen, gemessen an Reaktionen, die oft proklamatorisch (man müßte einmal untersuchen...) bleiben. Doch trotz der vorliegenden Antwortvorschläge gilt, dass die Antwort auf die Frage nach der “Stunde Null” empirisch breiter geklärt werden muß, statt anhand von Einzelbeispielen bestimmter Verlagshäuser. Tatsächlich lassen sich bereits einige empirisch belastbare Teilantworten geben. Am Ende läge das Ergebnis wohl keineswegs in der salomonischen Mitte, als habe es gleichermaßen eine Zäsur wie Kontinuitätslinien gegeben. Vielmehr muß der Befund mehrschichtig und differenziert ausfallen: Trotz eines Bruchs bestimmter institutioneller Rahmenbedingungen in gesamtdeutscher Perspektive überwiegen in Westdeutschland die personellen Kontinuitäten und Pfadabhängigkeiten. Belastbare empirische Untersuchungen liegen zwar vor - nicht jedoch für den Buchhandel ab 1945. Aus aktuellem Anlaß stelle ich hiermit meine Daten und die mit ihnen verbundenen Befunde zur Verfügung. Sie beziehen sich auf ein Sample von 189 Verlegern, die fast zwanzig Jahre nach der “Zäsur” aktiv waren, von denen viele vor 1945 schon als Verleger wirkten, und auf ein Sample von 503 deutschen Verlagen 1962, von denen das Gros schon vor 1945 existierte. Bei den Verlagen, die Geschichtsbücher produzierten (162), wird die Analyse am ausführlichsten sein, weil die Daten ursprünglich für diesen Kontext erhoben wurden, für die Analyse

---

<sup>1</sup> IASLonline-Diskussionsforum: Hans Altenhein, Leserfragen an eine Geschichte des Buchhandels in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit vorläufigen Antworten; Wulf D. von Lucius, Ergänzende Anmerkungen zu den Leserfragen von Hans Altenhein, in: <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/lisforen.htm#buchgesch> (12. Sept. 2008).

von Verlagen, die geschichtswissenschaftliche und/oder historische Werke für einen breiten Publikumsmarkt produzierten.<sup>2</sup>

Einige Prämissen, Thesen und Anregungen für die Erkundung des Forschungsfeldes "Zäsur und Kontinuität ab 1945" seien vorab bezeichnet, jedoch ohne im Vorraum der so beliebten Proklamationen zur Geschichte des deutschen Buchhandels ab 1945 zu verharren, zumal Vorschläge, die dieses große Desiderat angehen, weiter gehen würden und hier ausgespart bleiben. Gewiß wäre dieses Projekt in deutsch-deutscher Perspektive umzusetzen, obwohl der DDR-Buchmarkt mit seinen am Ende 78 obendrein der Plan-wirtschaft unterworfenen Verlagen (bei einem Zehntel der westdeutschen Titelproduktion) vergleichsweise winzig ausfällt. Wir konzentrieren uns auf Westdeutschland. Was also wäre zumindest für die 45er-Frage wichtig?<sup>3</sup>

1. Die Rede von der "Stunde Null" muß selber historisiert werden.
2. Die Untersuchung des Buchhandels ab 1945 muß strukturell und sozialgeschichtlich erfolgen, nicht nur anhand skandalisierbarer Einzelfälle oder Einzelfirmenportraits.
3. Die Untersuchung zur Nullstundenthese dürfte sich nicht selbstgenügsam auf den Buchhandel konzentrieren, sondern muß die geschichtswissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu benachbarten Branchen und zum gesellschaftlichen Wandel insgesamt komparativ einbeziehen.
4. Die Zäsurfrage darf nicht nur bis 1949 gedacht werden, sondern muß die seitdem stattfindende Reinauguration alter Eliten bis in die 1960er Jahre hinein verfolgen.
5. Neben den Verlagen müßten auch die Sortimentere und der Zwischenbuchhandel untersucht werden, für den Thomas Keiderling aufgrund des sozialen Kapitals (nennen wir es Netzwerke) eine hohe Kontinuität vermutet.<sup>4</sup>

Einige erste Resultate und Beobachtungen anhand empirischer Materialien lassen sich im folgenden zur Anregung weiterer Forschungen anführen.

---

<sup>2</sup> Die folgenden Beobachtungen stützen sich auf meine zur Publikation vorbereitete Habilitation: Verleger machen Geschichte. Der Buchhandel und das Historikerfeld seit 1945 im deutsch-britischem Vergleich, Trier 2006 (wird: Göttingen 2009).

<sup>3</sup> Vgl. als nützliches Datenreservoir: Klaus Ziermann, Der deutsche Buch- und Taschenbuchmarkt 1945-1995, Berlin 2000. Vorbildlich für eine deutsch-deutsche Geschichte ist Konrad Jarausch, Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, Bonn 2004, geworden.

<sup>4</sup> Mündliche Mitteilung über laufende Forschung.

## 1945 als Zäsur

Für die damaligen Zeitgenossen, auch für Politiker, Verleger und Autoren, für Unternehmer und Journalisten, übte die Beschwörung der “Stunde Null” reinigende Kraft aus. 1954 überschrieb die “Frankfurter Illustrierte” eine Artikelserie: “Es begann bei Null”. Konservative Historiker wie Johannes Bühler konnten um 1960 formulieren, “damals, 1945, war wirklich die deutsche Geschichte auf den Nullpunkt herabgesunken.” Der Verleger Klaus Piper meinte noch 1991, nach 1945 hätten reaktionäre Tendenzen keine öffentliche Wirkungschance mehr bekommen.<sup>5</sup> Eduard Schönstedts Einführung in die Buchverlagsgeschichte setzte 1999 die “Stunde Null” zwar in Anführungsstriche, läßt aber darüber hinaus keinerlei kritische Distanz dazu erkennen. Die Folgen des Nationalsozialismus seien für den Buchhandel derart gravierend gewesen, daß man seitdem von der “Vor- und Nach-Leipziger Zeit sprechen kann.”<sup>6</sup>

Während in Studien über die deutsche Medienlandschaft bis heute die These von der “Stunde Null” tradiert wird,<sup>7</sup> herrscht in der Zeitgeschichtsforschung Konsens, dass es sich um eine instrumentalisierte Legende handelt. Historiker halten kaum noch an der Zäsurthese fest. Dabei spricht vieles dafür, das Jahr 1945 für den Buchhandel als echte Zäsur anzuerkennen, in materieller, personeller und geistiger Hinsicht.

Mit der Kapitulation erließen die Alliierten sofort ein generelles Publikations- und Distributionsverbot von Zeitschriften, Büchern, Broschüren und anderen Druckerzeugnissen. Nationalsozialistische Schriften wurden - in den Besatzungszonen unterschiedlich streng - aus Buchhandlungen und Bibliotheken eingezogen. Der schon aus den letzten Kriegsjahren gewohnte Papiermangel blockierte die Publikation der meisten angebotenen Manuskripte. Während der Papiermangelherrschaft und der Angebotsknappheit in der Kriegs- und Nachkriegszeit fand so gut wie jedes Buch in Deutschland und Großbritannien seinen Käufer.

In dieser Hinsicht war es eine goldene Zeit für Verlage. Mit der Währungsreform wandten sich die Konsumenten zunächst dringenderen Gebrauchsgütern als Büchern zu. Wer einen Verlag gründen wollte, mußte bis 1949 eine Lizenz einholen. Trotz aller juristischen und materiellen

---

<sup>5</sup> Johannes Bühler, Vom Bismarck-Reich zum geteilten Deutschland. Deutsche Geschichte seit 1871, Berlin 1960, S. 903; Piper zit. nach: Edda Ziegler, 100 Jahre Piper. Die Geschichte eines Verlages, München 2004, S. 144.

<sup>6</sup> Eduard Schönstedt, Der Buchverlag. Geschichte, Aufbau, Wirtschaftsprinzipien, Kalkulation und Marketing, Stuttgart 1991, S. 30f.

<sup>7</sup> Vgl. Jürgen Wilke, Überblick und Phasengliederung, in: ders. (Hg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999, S. 137-42, 15; Harold Hurwitz, Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949, Köln 1972; Norbert Frei u. Johannes Schmitz, Journalismus im Dritten Reich, München 1999<sup>2</sup>, S. 184f., unterscheiden zwischen struktureller Zäsur und personaler Kontinuität. Beste Bestandsaufnahme der Forschung bei Christina Von Hodenberg, Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973, Göttingen 2006, S. 101f.

Hindernisse konnten rund 850 Verlage gegründet oder wieder gegründet werden und bis zur Währungsreform 15.000 Titel vorlegen.<sup>8</sup>

Unübersehbar ist auch der Verlust des buchhändlerischen Zentrums Leipzig. Dort hatte der Börsenverein residiert und seine Deutsche Nationalbibliothek, dort konzentrierten sich 90% des Zwischenhandels, Leipzig zählte die meisten Verlage Deutschlands, in Leipzigs Großdruckereien wurden 50% aller deutschen Bücher hergestellt. Die Druckmaschinen wanderten ab 1945 nach Osten, die meisten Verleger nach Westen, wo sich kein vergleichbares Zentrum mehr, sondern eine disparate Verlagslandschaft mit konkurrierenden Verlagsorten entwickelte, allen voran München als Stadt mit den meisten Verlagen der Welt hinter New York.

Auch in mentalitäts- und geistesgeschichtlicher Hinsicht scheint der Bruch evident. Die neu entstehenden Buchgemeinschaften, etwa der 1950 gegründete Bertelsmann Lesering, glichen denen aus der Weimarer Republik lediglich formal, indem sie ihren Mitgliedern vornehmlich Lizenz Ausgaben günstig feil boten. Doch sowohl die ideologischen Abschottungskämpfe zwischen sozialistischen, konservativen und katholischen Buchgemeinschaften als auch die erbitterte Konfrontation mit dem traditionellen Sortimentsbuchhandel gehörten der Vergangenheit an.<sup>9</sup>

### **Kontinuitätslinien**

Andererseits können und dürfen die Kontinuitätslinien nicht übersehen werden, die sich in der Sozialgeschichte von Wissenschaft und Literatur, im Buchhandel wie in anderen Sozial- und Wirtschaftszweigen ergaben. Viele Nachkriegsinitiativen blieben Episode. Die Politik der amerikanischen Besatzungsmacht, die einen zentralisierten Börsenverein und die Buchpreisbindung, die sogenannte "Kartellisierung", die in den USA illegal war, verhindern wollte, scheiterte.<sup>10</sup> Von den 850 frisch lizenzierten Verlagen verschwand ein Drittel bis 1955 wieder vom Markt.<sup>11</sup> Manche Altverlage firmierten in der Lizenzierungsphase unter einem Decknamen und änderten ihn bald wieder (von Leibniz Verlag in Oldenbourg). Der Verlag von Ernst Reclam mußte die Universal-Bibliothek von rund der Hälfte der Titel säubern, da sie als faschistisch galten und oft von "Naziautoren" stammten. Trotzdem durfte der Verlag in Leipzig neu beginnen, bis politische Divergenzen Ernst Reclam 1950 zum Verlassen der DDR veranlaßten. Inzwischen hatte sein Sohn in Stuttgart Reclam neu lizenzieren lassen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Reinhard Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1999, S. 411f.

<sup>9</sup> Vgl. Urban van Melis, Die Buchgemeinschaften in der Weimarer Republik. Mit einer Fallstudie über die Sozialdemokratische Arbeiterbuchgemeinschaft, Stuttgart 2002.

<sup>10</sup> Ernst Umlauff, Der Wiederaufbau des Buchhandels. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945, hg. v. d. Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Frankfurt 1978, S. 522-27, 987-89.

<sup>11</sup> Vgl. Wittmann, S. 416; zu Kontinuitäten S. 390.

Die meisten Verlage waren inzwischen wieder aufgestanden und restaurierten schriftstellerisch vor-nationalsozialistische Zeiten. Das konfessionelle Verlagswesen erlebte eine erneute Blüte unter denselben Verlagsnamen. Linke Verlage eröffneten wieder, sobald sie aus dem Exil zurückgekehrt oder von denselben Akteuren als neue Firma ins Leben gerufen wurden. Dezierte NS-Verlage wie der Eher Verlag blieben verboten. Doch ein Verlag wie Langen-Müller, der sich ganz der "geistigen Wehrmacht" und dem "deutschen Lebenswillen" verschrieben hatte (Katalog 1936), durfte 1952 wieder publizieren.

Parallel zu ideologischen, personellen und betrieblichen Kontinuitätssträngen auf buchhändlerischer Seite verlief die Linie bei den Autoren. Mehr als 80 Prozent aller von Goebbels und der Reichsschrifttumskammer mit Preisen ausgezeichneten völkischen, konservativen und nationalsozialistischen Schriftsteller haben nach 1945 weiter Bücher veröffentlicht. Von den sogenannten Geisteswissenschaftlern, etwa den Historikern, ist bekannt, daß der größere Teil wieder normal als Beamte wirken durfte, wenn auch manchmal erst nach einigen Jahren geduligen Wartens, die sie mit schriftstellerischen Auftragsarbeiten - unterstützt von ihren Altverlagen - zu überbrücken wußten. Die sich restaurierende Historikerzunft wurde lediglich durch einige Akteure vermehrt, die wie Hans Rothfels im NS-Regime ihre Posten verloren oder aufgegeben hatten, die sich indes in ihren konservativen Einstellungen von der Mehrheit kaum unterschieden.<sup>12</sup>

Von 134 emigrierten Historikern kehrten rund zwanzig dauerhaft zurück und lehrten an deutschen Universitäten. Tradierte methodologische Konzeptionen und inhaltliche Orientierungen wurden beibehalten, die herkömmliche Politikgeschichte und die erneuerte Ideengeschichte gestärkt. Auch für die Alte Geschichte und die Mittelalterforschung ist nachgewiesen worden, daß die Kontinuität die Oberhand über alle Veränderungen behielt. Keinem belasteten und mithin entlassenen Mediävisten blieb die Rückkehr auf seinen Lehrstuhl dauerhaft verwehrt. Zahlreiche Monographien, die zwischen 1933 und 1945 erschienen waren, wurden unverändert nachgedruckt.<sup>13</sup> Wo soll hier eine Zäsur erkennbar sein? Und warum sollte sich das Verlagwesen davon unterscheiden?

---

<sup>12</sup> Vgl. George G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien 1997, S. 327; Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1993; Jan Eckel, Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005.

<sup>13</sup> Vgl. Reinhold Bichler, *Neuorientierung in der Alten Geschichte?* In: Ernst Schulin u. Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965)*, München 1989, S. 63-86; Klaus Schreiner, *Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Mittelalterforschung im geteilten Deutschland*, in: ebd., S. 87-146, 110.

Die Frage, ob bei den Wirtschaftseliten die Kontinuitätslinien oder Brüche höher zu bewerten sind, beschäftigt die Historiker seit langem.<sup>14</sup> Es wäre ein eigenes Forschungsprojekt, sie für die Verleger und ihr Selbstverständnis nach 1945 zu beantworten. Hier können nur erste Annäherungsversuche gewagt werden.

Bislang stehen sich zwei Positionen diametral gegenüber: Zwar habe es eine hohe personale Kontinuität über das Jahr 1945 hinaus gegeben, doch sei sie mit einem Mentalitätswandel verbunden gewesen, der sich in veränderten Haltungen gegenüber der Demokratie wie auch gegenüber dem Führungsverhalten innerhalb der Unternehmen widerspiegelte. Dieser von Volker Berghahn vertretenen These hielt 1999 Paul Erker, aus zeitgenössischen biographischen Handbüchern errechnet, entgegen, die personelle Kontinuität innerhalb der Unternehmerschaft zwischen 1942 und 1953 habe nur 39 Prozent ausgemacht. Mentalitätsgeschichtlich jedoch habe sich, auch unter den jüngeren Führungskräften, wenig geändert. Erker betont "nicht die personelle Kontinuität und mentale/habituelle Diskontinuität, sondern die personelle Diskontinuität und mentale/habituelle Kontinuität."<sup>15</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen über personal-mental sich kreuzende Linien kam auch das von Alexander von Plato geleitete Forschungsprojekt: Gerade diejenigen Unternehmer, die Mitglied in der NSDAP waren, gerieten sich nach dem Krieg kaum mehr deutschnational. Viele zeigten sich bereit, mit Gewerkschaften zu kooperieren und am Aufbau der Demokratie im konservativen Geiste mitzuwirken. Umgekehrt meinten diejenigen, die sich nicht mit der Partei identifiziert hatten, sie hätten mit dem 'Holocaust' und dem Vernichtungskrieg nichts zu tun gehabt. Sie konnten daher nach 1945 leichter ihre nationalen Einstellungen vertreten. Dieser Befund beruht auf 40 Interviews.<sup>16</sup>

Ähnliche Projekte sind über Verleger nicht in Angriff genommen worden. Ein Dissertationsprojekt über die 850 Verlage und die davon überlebenden könnte hier weiter Aufschluß geben. Vorerst scheint aufgrund eigener Eindrücke die Vermutung berechtigt, daß man, wie Berghahn, von einer hohen personellen Kontinuität unter den wichtigen Verlagen ausgehen kann sowie, mit Erker, von einer stabilen habituellen und mentalen Kontinuität, jedoch auf dem linken wie rechten Meinungsspektrum. Sie äußerte sich jedoch nicht nur in politischen Vergemeinschaftungswünschen und im nahtlos fortgeführten Antikommunismus des Kalten Krieges, sondern in

---

<sup>14</sup> Pars pro toto: Winfried Schulze u. Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt 2000.

<sup>15</sup> Vgl. Paul Erker, Einleitung: *Industrie-Eliten im 20. Jahrhundert*, in: ders. u. Toni Pierenkemper (Hg.), *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau*, München 1999, S. 1-18; Volker Berghahn, *Unternehmer und Politik in der Bundesrepublik*, Frankfurt 1985, S. 43-49; Alexander Nützenadel, *Abschied vom "Sonderweg"*. Neuere Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik, in: *NPL*, Jg. 47, 2002, S. 277-99, bes. 284.

<sup>16</sup> Vgl. Alexander von Plato, "Wirtschaftskapitäne": *Biographische Selbstkonstruktionen von Unternehmern der Nachkriegszeit*, in: Axel Schildt u. Arnold Sywottek (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1998, S. 377-91, 386f.

der Bewunderung autoritärer Führungsstile, wie sie sich in Unternehmenspraktiken oder, bei den Journalisten überdeutlich, bei Adenauers "Teegesprächen" und den Bundespressekonferenzen beobachten läßt.<sup>17</sup>

Für diese mehrschichtige Kontinuitätsthese, die den ideologischen Überbau, die Institutionen und die Akteure betrifft, sprechen einige Argumente. Das wichtigste Kapital von Verlegern ist ihr kulturelles und soziales Kapital, der Stamm an Autoren, die Verbindungen zu mehreren Netzwerken und, ganz handfest, das Verwertungsrecht. Verlage, die aus dem Nichts entstehen, mußten sich diese jahrzehntelang ausgebaute Ressource erst mühsam erarbeiten, während die Altverlage nach 1945 rasch an sie anknüpfen konnten. Das erschwerte jeden Neuanfang, begünstigte aber das Fortleben alter Unternehmen, mehr als bei anderen mittelständischen Firmen. Es scheint leichter, von Kübelwagen auf Volkswagen umzustellen als von einem völkischen Autorenstamm zu einem linksliberalen zu wechseln. Das rasche Scheitern Hunderter von neu gegründeten Verlagen untermauert die These, wie wichtig eine 'Autorenbacklist' ist.

Das westdeutsche Feld der Literaturproduktion unterlag starken restaurativen Tendenzen. Die Institutionen und Formen der 'legitimen' literarischen Öffentlichkeit, der Börsenverein, die Literaturpreise, von konservativen Vertretern der 'Inneren Emigration' verliehen, der Literaturkanon für die Schule, restaurierten sich nach traditionellen Vorbildern. Ein Beispiel dafür ist der 'Fall Koeppen': Aufgrund seiner zwischen 1951 und 1954 erschienenen nonkonformistischen Trilogie, in der er das Fortleben des Faschismus in der Adenauerzeit anprangerte, wurde Wolfgang Koeppen sozial ausgegrenzt.<sup>18</sup> Die besonders sichtbaren Autoren der 'Gruppe 47', die deutlich unter 30 Jahre alt waren und in der Forschungsliteratur gerne gefeiert werden, täuschen darüber hinweg, daß die meisten Autoren der frühen Bundesrepublik über weitaus längere Schreiberfahrung verfügten. Verleger wie Siegfried Unseld, 1924 geboren und erst spät zur Gruppe 47 hinzugestoßen, oder Axel Springer, der mit dreiunddreißig begann, sein Nachkriegs-Presseimperium aufzubauen, mögen als prägend für die Adenauerzeit gelten. Typisch sind sie keineswegs. Eher war es wahrscheinlich, auf einen Verleger zu treffen, der zwei bis vier Jahrzehnte älter war und eine wilhelminische Sozialisation genossen hatte. Selbst wenn unter den hoffnungsvollen Akteuren, die in den Aufbruchsjahren bis zur Währungsreform Verlage gründeten, viele jüngere gewesen sein sollten, setzten sich langfristig die Altverleger und Altverlage durch. Eine "Stunde Null" ließe sich damit nicht untermauern.

---

<sup>17</sup> Vgl. Frei u. Schmitz (Hg.), 191-95; insges. von Hodenberg.

<sup>18</sup> Vgl. Jochen Vogt, Nonkonformismus in der Erzählliteratur der Adenauerzeit, in: Ludwig Fischer (Hg.), Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Hg.: Rolf Grimminger, Bd. 10), München 1986 S. 279-98, 281-85; Ludwig Fischer, Zur Sozialgeschichte der westdeutschen Literatur, in: Schildt u. Sywottek (Hg.), S. 551-62, 556-59.

### **Daten zur Kontinuitätsfrage**

Die erste halbwegs breite Datenbasis für diese Behauptung läßt sich aus der ersten Ausgabe der Dokumentation deutschsprachiger Verlage von Curt Vinz und Günter Olzog 1962 errechnen. Sie ist mit 556 verzeichneten deutschen (ohne Schweiz und Österreich) Verlagen nicht vollständig - wie jedes Verzeichnis -, erlaubt aber durchaus, repräsentative Querschnitte und Trends zu beobachten. 503 Verlage gaben ihr Gründungsdatum preis. Unter ihnen ließen sich 162 Verlage erkennen, die von sich selber angaben, einer ihrer Programmschwerpunkte liege in den Bereichen "Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde" und/oder "Politik, Zeitgeschichte, Wehrwesen". Um auf eine möglichst umfassende Untersuchungsgruppe zu kommen, wurden bei der Auswertung der Dokumentation vom Wissenschaftsverlag über den Sachbuch- bis zum Unterhaltungsverlag alle Kategorien berücksichtigt. Bei der Auswahl wurde darauf verzichtet, das im zeithistorischen oder historischen Bereich produzierte Angebot zu benoten und Verlage deshalb auszuschließen, weil sie sich vor allem dem Brauchtum, materiellen Überresten, Städten, Denkmälern, biographischen Erzählungen, der Heimat- oder Regionalgeschichte zuwandten.<sup>19</sup>

### **Personelle Kontinuität**

Beginnen wir aber mit der Altersstruktur der Verleger, Geschäftsführer und entscheidungsbefugten Verlagsmitarbeiter (z.B. Lektoren, Prokuristen). Auch über sie erlaubt die Auswertung der Dokumentation erhellenden Aufschluß. Ein Drittel aller Verleger um 1960 war 60 Jahre alt und älter und brachte reiche Berufserfahrungen aus der Vorkriegs- und Kriegszeit mit. Wie deutsche Historiker und Wissenschaftler überhaupt wegen des aufwendigen Qualifikationsweges im internationalen Vergleich erst spät eine feste Universitätsposition bekamen, erreichten auch deutsche Verleger ihre Prominenzphase etwas später als ihre Kollegen im Ausland. 38 Jahre betrug das Durchschnittsalter, mit dem in den USA jemand in den 1960er Jahren Direktor

---

<sup>19</sup> Die Analyse beruht auf der Auswertung der Dokumentation von Curt Vinz u. Günter Olzog (Hg.), Dokumentation deutschsprachiger Verlage, München 1962. Zuerst wurden die Geschichtsverlage (Kategorie Nr. 14) herausgezogen, sodann diejenigen, die Zeitgeschichte (Nr. 6) veröffentlichten, jedoch wurden dabei Verlage, die ausschließlich zur Politik (oder zur Zeitgeschichte im Sinne von Tagespolitik, z.B. Arbeitsrecht) oder zu Militaria (ebenfalls Nr. 6) arbeiteten, nicht berücksichtigt. Einige Verlage fanden sich nicht im Verzeichnis von 1962, obwohl sie Geschichtsbücher verlegten, etwa Kohlhammer, andere wiesen sich als Geschichtsverlage aus, wurden jedoch nach genauer Prüfung nicht gewertet. Dieser Maßstab gilt auch für das Verzeichnis 1995. Ausgeschlossen sind Kinder- und Jugendbuchverlage, ein paar absonderliche Verlage, z.B. der Verlag Grundlagen und Praxis, der in Wirklichkeit nur paramedizinische und homöopathische Titel herausbringt, Verlage, die, wie Sophia, nur einen Autor haben, der Franz-Sales Verlag, der nur Bücher von und über Franz v. Sales und die Salesianer publiziert, oder der Hansa Verlag in Husum, der ausschließlich die Karl May Gemeinde betreut, schließlich im engsten Sinne religiöse Verlage, die sich nur mit ihrer eigenen Vergangenheit beschäftigen, etwa Steyler (Steyler Missionare) oder der Verlag Deutsche Unitarier.



(selten Direktorin) in einem amerikanischen Universitätsverlag wurde, in den 1970er Jahren 44 Jahre.<sup>20</sup>

Ein anderes Bild ergeben die 189 Verleger, Inhaberverleger und Programmgestalter, die sich aus den 162 deutschen Geschichtsverlagen 1962 herausfiltern und mit angegebenem Geburtsdatum analysieren ließen.<sup>21</sup> Der jüngste Verleger zählte 29 Jahre, der älteste Teilnehmer war 1879 geboren, aber 1962 noch immer verlegerisch aktiv und immerhin noch drei Jahre jünger als Konrad Adenauer, der damals 86 Lenze zählte.

### Das Alter von deutschen Verlegern 1962 und 1995

	<35	36-40	41-45	46-50	51-55	56-60	61-65	66-70	71-75	76-80	>80	Ges.
Verleger	9	12	11	25	32	35	32	18	9	3	3	189
<i>in %</i>	4,8	6,3	5,8	13,2	16,9	18,5	16,9	9,5	4,8	1,6	1,6	100
Verleger 1995	4	6	27	10	25	31	19	13	6	5	1	147
<i>in %</i>	2,7	4,1	18,4	6,8	17	21,1	12,9	8,8	4,1	3,4	0,7	100

### und von Vorstandsmitgliedern anderer Branchen 1965

Versicherung	6	23	37	25	65	63	80	19	9	1	0	328
<i>in %</i>	1,8	7	11,2	7,6	19,8	19,2	24,4	5,8	2,7	0,3	0	100
Handel	0	1	6	6	6	15	15	3	2	0	1	55
<i>in %</i>	0	1,8	10,9	10,9	10,9	27,2	27,2	5,4	3,6	0	1,8	100
Industrie	21	117	208	218	441	543	552	184	62	21	12	2379
<i>in %</i>	0,9	4,9	8,7	9,2	18,5	22,8	23,2	7,7	2,6	0,9	0,5	100
Vorstände ges.	30	169	304	299	609	764	792	287	87	33	17	3391
<i>in %</i>	0,8	4,9	8,9	8,8	18	22,5	23,3	8,5	2,6	1	0,5	100

Quelle: Eigene Berechnungen nach Vinz u. Olzog 1962 u. 1995; Vorstandsmitglieder nach Berghahn, Unternehmer, S. 45 (gem. H. J. Fiedler, Blick durch die Wirtschaft, in: FAZ, 10. 10. 1966)

Jeder dritte Ansprechpartner, den ein Historiker 1962 in einem Verlag aufsuchte, war 60 Jahre und älter. Wenn sie, wie es vielfach üblich war, Verlegergeburtstage wahrnahmen, mußten sie am häufigsten zum 58. (12) oder zum 60. (9) gratulieren. Die absolute Mehrheit aller Verleger historischer Titel war zwischen 56 und 83 Jahre alt (100), obwohl dieser Beruf für Jüngere keine großen Zugangshürden aufstellte. Doch während die Kohorte der rund 40jährigen kriegsbedingt sehr klein ausfiel, waren die Geburtsjahrgänge zwischen 1896 und 1906 (74 Personen) massiv

<sup>20</sup> David H. Gilbert, Getting there, in: Scholarly Publishing, 13, 1981/1982, S. 235-43, 241; Frauen machten übrigens im "goldenen Zeitalter der Frauen in Universitätsverlagen" von 1970 bis 1975 knapp 18% aus, vorher 4% und später wieder 5%.

<sup>21</sup> Auswertung von Vinz u. Olzog 1962 und 1995. Dokumentiert sind Inhaber, Gesellschafter, Verleger, Inhaberverleger, Verlagsleitung, Programmdirektoren, Prokuristen etc. Inhaber und Verlagsleitung waren oft identisch, besonders bei Inhaberverlagen. Wenn die Inhaber den Eindruck erweckten, sie hätten mit der Programmgestaltung nichts zu tun (als verantwortliche Inhaber kann es sich um Gesellschaften, um Verlage oder um Personen, die eine Alterssicherung beziehen, handeln), wurde der Verlagsleiter vorgezogen.

vertreten, jene Generation, der sich Ulrich Herbert gewidmet hat. Sie brachte sowohl Nationalsozialisten wie Heinrich Himmler oder Werner Best hervor, als auch Sozialdemokraten oder Remigranten wie Gottfried Bermann Fischer (geb. 1897).<sup>22</sup>

Worauf es ankommt: Die Mehrheit der 189 Probanden war bereits vor 1945 im berufsfähigen Alter (91 Prozent waren 1945 über 20). Von ihnen waren die meisten (Ausnahmen: Journalist, Offizier) auch vor 1945 im Verlagswesen tätig, oft in demselben Verlag. Wenn es generationsbedingte Erfahrungen gibt, dann konnten sich die meisten Verleger mit den 1962 überalterten Universitätshistorikern in vielen Dingen einvernehmlich verstehen. Man kannte sich aus der Weimarer Republik oder gar dem Kaiserreich. Im Vergleich mit anderen Branchen (Versicherung etc.) gab es unter Verlegern signifikant mehr junge Menschen unter 35 Jahren. Aber noch signifikanter ist, dass es in den Verlagen auf entscheidenden Posten deutlich mehr ältere Aktive über 65 Jahre gab.

Auch bei den einfachen Zeitungsredakteuren verfügten die meisten über Laufbahnerfahrungen während des "Dritten Reiches". Doch muß man für den nahe liegenden Vergleich des Buchhandels mit anderen Medien genauer hinschauen. Die gründlichste Untersuchung des Verhältnisses von Umbruch und Kontinuität im deutschen Medienwesen bis zum Generationswechsel in den 1960er Jahren hat zuletzt Christina von Hodenberg vorgelegt.<sup>23</sup>

Demnach wurde zwar bekanntermaßen das Zeitungsverlagswesen von den Alliierten institutionell völlig umgestaltet. Meinung und Bericht wurden klar voneinander getrennt. Junge Leute, teils nur durch ihre sozialdemokratische Gesinnung oder Konzentrationslagerhaft qualifiziert, wurden als Redakteure eingesetzt. Vier von zehn Lizentiaten, ergab eine Umfrage 1953, waren während der NS-Herrschaft inhaftiert. Andererseits konnten sich im Laufe der 1950er Jahre die schon vor 1945 tätigen Journalisten wieder erfolgreich reinstallieren.

Noch stärker war der Umbruch im Rundfunkwesen. Um es dem staatlichen Zugriff zu entziehen, wurden die Radiosender zu öffentlich-rechtlichen Anstalten umgebildet. Von den Redakteuren des Besatzungsrundfunks bis 1949 waren mehr als die Hälfte keine 30 Jahre alt und ein Drittel Berufsanfänger. Aber auch hier kamen die alten "Eliten" in den 1950er Jahren zurück, ganz wie im Verlagwesen und in den Universitäten. Aber es gab einen gravierenden Unterschied: Die wichtigen Führungspositionen (Programmdirektor, Intendant) blieben wegen der

---

<sup>22</sup> Zur "Generation der Unbedingten" bahnbrechend: Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn 1996.

<sup>23</sup> Das folgende nach Hodenberg, S. 101-44.

längeren alliierten Kontrolle von den Besatzungskandidaten okkupiert. Die "Ehemaligen" dagegen mußten sich meistens mit Posten unterhalb der Führungsriege begnügen.

Langfristig betrachtet hatten die Alliierten von ihren drei Zielen das erste, die Zerschlagung des Propagandaapparates, erreicht. Aber von institutionellen Umbrüchen sollten sich weder Journalismus- noch Buchhandelsforscher blenden lassen. Das zweite Ziel, die Entnazifizierung der Medieneliten, konnte nur begrenzt umgesetzt werden, aber stärker als im Verlagswesen, während das dritte Ziel, die Verwestlichung des Journalismus, kaum erfolgte.<sup>24</sup> Die Massenmedien waren den Umgestaltungsvorstellungen stärker ausgesetzt als die häufig als Familienunternehmen geführten Verlage, weshalb es nicht verwundern würde, wenn hier noch stärkere Kontinuitäten als im Journalismus zu verzeichnen wären.

Es bleibt natürlich die Frage nach den mentalen Veränderungen bzw. Dauerprägungen, die sich durch serielle Daten nicht erschließen lassen und längst zu Kontroversen geführt haben, aber bei anderen Akteursgruppen als bei Verlegern. Haben die Historiker, die dem NS-Regime gedient haben, danach umgelernt und die Demokratie gefördert? Wie aus ehemaligen Mittätern oder gar überzeugten Nationalsozialisten durch gemeinsames Beschweigen Architekten der Demokratie wurden, gibt der Geschichtswissenschaft immer wieder Rätsel auf und führte zu kontroversen Debatten mit manchen Überraschungen. Der emeritierte Aachener Germanist Hans Schwerte, ein beliebter Professor und Hochschulrektor, praktizierender Demokrat und sogar Exponent der Linken, entpuppte sich 1995 als SS-Hauptsturmführer, der unter seinem richtigen Namen Hans Ernst Schneider an prominenter Stelle im SS-Ahnenerbe gewirkt hatte.<sup>25</sup> Irritierender als die Feststellung, wie viele Menschen dem Nationalsozialismus nahegestanden hatten, war die Frage, ob ihr demokratisches Engagement authentisch oder vielmehr "Betrug" gewesen ist. Solche Debatten haben sich in den letzten Jahren, spätestens seit dem 42. Deutschen Historikertag in Frankfurt am Main 1998, stark an Historikern wie Theodor Schieder und Werner Conze entzündet. Dabei wird ihnen häufig eine Lernfähigkeit unterstellt, die sie gerade wegen ihrer früheren "Verstrickung" und Erfahrung zu guten Demokraten habe werden lassen.<sup>26</sup>

Aber die Frage bleibt schwierig zu beantworten. Nehmen wir einmal einen pikanten Einzelfall. Dem Verlagsleiter bei Piper, Hans Rössner, gelang es besonders erfolgreich, seine Vergangenheit zu verheimlichen. Seine Mitarbeiter erinnern sich an seine Höflichkeit, seine liberale Haltung und seinen ausgestellten Philosemitismus. Intensiv betreute der gelernte Historiker und

---

<sup>24</sup> Ebd., S. 142.

<sup>25</sup> Vgl. Helmut König u. a. (Hg.), Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997.

<sup>26</sup> Vgl. zur Debatte 1998 Schulze u. Oexle (Hg.). Vgl. Lothar Gall, Elitenkontinuität in Wirtschaft und Wissenschaft: Hindernis oder Bedingung für den Neuanfang nach 1945? Hermann Josef Abs und Theodor Schieder, in: Historische Zeitschrift, Bd. 279, 2004, S. 659-76.

Germanist bei Piper die Werke von Bachmann, Jaspers, den Mitscherlichs und Hannah Arendt, pikanterweise auch die über Eichmann. Was niemand wußte (auch wie weit Klaus Piper eingeweiht war, bleibt unklar): Rössner hatte mit Schneider zusammen im Ahnenerbe-Projekt und quasi als Kollege Eichmanns im Reichssicherheitshauptamt gearbeitet - seit 1940 als Abteilungsleiter der Gruppe "Volkskultur und Kunst". Nach seiner Entlassung aus dem britischen Internierungslager kam Rössner als Lektor beim Stalling-Verlag unter, eine erste Adresse für Militaria im Dritten Reich. Gerüchteweise wußte man über das Nachkriegspersonal bei Stalling, daß es aus ehemaligen, hochrangigen NS-Funktionären bestand. Stalling verlegte Wilhelm Spengler, Rössners ehemaligen Chef im SD, sowie Schneider alias Schwerte. 1953 wechselte Rössner zum Insel Verlag. 1958 löste er den Verlagsleiter Kurt Hansen bei Piper ab und besetzte diese einflußreiche Position bis 1977. Es bleibt völlig schleierhaft, ob ein geläuterter Rössner mit seiner verlegerischen Praxis bei Piper zur Aufklärung über die Vergangenheit schritt oder ob er bloß geschickte Camouflage betrieb. Die Zeit bei Stalling spricht zumindest gegen eine frühe Konversion, aber auch die inzwischen bekannten Versuche, Titel und Texte von Arendt in seinem Sinne zu manipulieren.<sup>27</sup>

Im Ergebnis zeugt die Struktur des Personals bis in die 1960er Jahre von Kontinuitätslinien, die nicht unterschätzt werden dürfen und im Verlagswesen stärker ausgeprägt waren als die Brüche und als in anderen Branchen. Eine "Stunde-Null-These" ist auch für den Buchhandel nicht gerechtfertigt.

### **Verlagskontinuitäten**

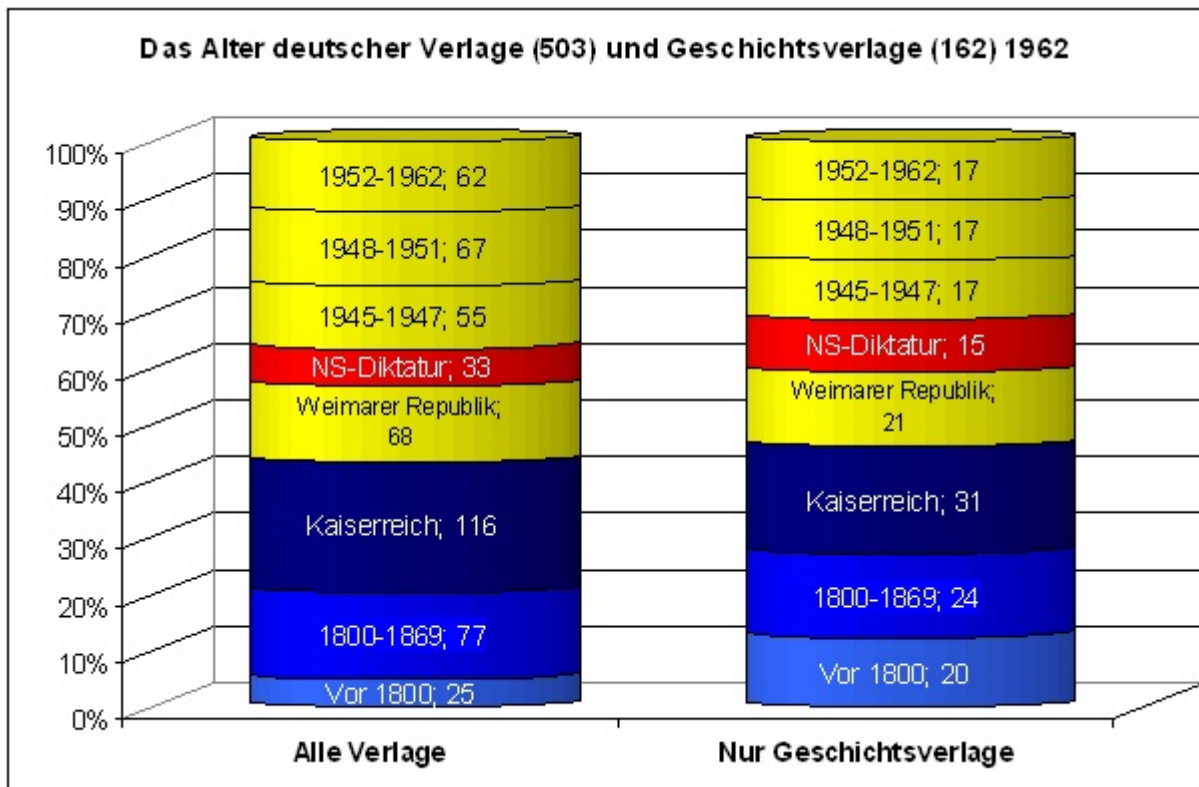
Auch bei den Verlagen zeichnet sich ein Übergewicht der Kontinuitäten ab. Etliche der unerfahrenen Neuverlage, die sich in das Vakuum eines noch nicht funktionierenden Marktes hinein getraut hatten, fielen zwischen Währungsreform und 1952/55 der "Reinigungskrise" zum Opfer. Die Literatur verweist auf den Marktvorsprung der "Altverleger wie C. H. Beck, Bruckmann, Callwey oder Franz Schneider", die rasch wieder Positionen als Marktführer einnehmen konnten.<sup>28</sup>

Wenn jedoch nur eine Hand voll solcher Beispiele genannt wird, bleibt das exakte Ausmaß im Dunkel. Die genaue Zahl der traditionsreichen Verlage in Relation zu neuen Verlagen ist bislang nicht ermittelt worden. Unter der Gesamtheit aller für 1962 (mit Gründungsdatum) registrierten deutschen Verlage (nach der Datengrundlage von Vinz und Olzog: 503), ob jenen mit oder ohne

---

<sup>27</sup> Der Fall Rössner wurde erst 2002 aufgedeckt: Michael Wildt, Exkurs: Korrespondenz mit einem Unbekannten. Hannah Arendt und ihr Lektor, SS-Obersturmbannführer Dr. Hans Rößner, in: Lutz Hachmeister u. Friedemann Siering (Hg.), Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002, S. 238-61, vgl. Ziegler, S. 164-68.

<sup>28</sup> Schwenger, Buchmarkt, S. 105.



Geschichtstitel, belief sich der Anteil der Firmen, die es vor 1945 nicht gegeben hatte, auf eine Minderheit von 37%. Das Gros der 503 deutschen Verlage (von rund 2000) stand in einer verblüffend langen Kontinuität und widerlegt '1945' als Nullstundentermin.

Besonders Verlage, die Geschichtsbücher machten, wiesen selber eine signifikant längere Geschichte auf, knapp 70 Prozent stammten aus der Zeit vor 1945: Von den knapp 50 Verlagen auf deutschem Boden (ohne Schweizer, Österreicher), die mitten in der "Zusammenbruchsgesellschaft" zwischen 1945 bis 1947 auftauchten und auf dem Historikermarkt agierten, waren zwei Drittel 1962 wieder verschwunden. Manche hatten sich inzwischen anderen Themen zugewandt. Dafür setzten Altverlage, deren Lizenzierung sich verzögert hatte oder die in den 1940er Jahren von Geschichte nichts wissen wollten, ihr Programm fort. Siebzehn Jahre nach Kriegsende bildeten unter den Verlagen, die ein Geschichtsprogramm pflegten, die neuen, seit 1945 gegründeten eine Minderheit von nicht einmal einem Drittel.

Wie die meisten Verleger und Lektoren wurzelte ein Großteil von Firmen im Kaiserreich, viele Firmen waren jedoch weitaus älter. Das Schrifttum des Historikerfeldes wurde während der einschneidenden Fritz-Fischer Kontroverse (seit 1961) über die Frage nach der Verantwortung für den Ersten Weltkrieg eindeutig von Altverlagen dominiert. Dies ist keine Aussage über deren politische Haltung. Konservative, sozialdemokratische und linksliberale Positionen hatten sich nach 1945 wieder einzurichten verstanden. Ob ein Verlag auf einer 50 oder 100 Jahre alten Tradition fußt, besagt nicht, daß er konservativ oder reaktionär ist, wie auch umgekehrt die seit

1945 gegründeten Verlage nicht durchweg derart liberal waren, daß die junge Demokratie ohne sie kaum hätte auskommen können. Die Beispiele von Neuverlagen, die einen Sammelpunkt von Revanchisten, ehemaligen Nationalsozialisten oder konservativen Historikern bildeten, ist ansehnlich.

Was sich jedoch zeigt, ist daß '1945' weniger ein Neuanfang oder eine Zäsur als vielmehr eine Zwangspause im Verlagswesen bedeutete. Inhaltliche Konversionen von Verlagen fallen trotz der Katastrophenerfahrung 1945 nicht auf und lassen sich dem statistischen Material über die Existenzdauer von Verlagen nicht entnehmen. Sichtbar ist vielmehr die Konstanz, mit der konfessionelle, politische und sozial engagierte Verlage wieder an alte Traditionen anknüpften oder sie aufgriffen. Vandenhoeck & Ruprecht machte vor und nach 1945 evangelische Literatur, Schöningh blieb dem katholischen Milieu treu; S. Fischer und andere linke Verlage pflegten ihr Profil nach 1945 um so mehr und kämpften für demokratische Aufklärung auch über die jüngste Vergangenheit, während ein Verlag wie Oldenbourg, dem die Produktion nationalsozialistischer Schulbücher anhing, sich mit der traditionsreichen Historischen Zeitschrift beim vornehmlich konservativen Establishment der Historikerkunft verdient machte.

Ein rascher Blick um mehr als dreißig Jahre voraus zeigt, daß sich das Verhältnis zwischen neueren und Altverlagen umgekehrt hatte. Unter allen Verlagen war der Anteil der seit 1945 gegründeten 1995 sogar auf fast 60 Prozent geklettert. Ein ebenso rascher Blick ins Ausland erhellt andererseits, dass ab 1945 doch einiges geschehen sein muß. Vergleichbare Datengrundlagen für Großbritannien weisen nämlich eine noch größere Kontinuität auf. 1962 waren nur 10 Prozent der Verlage Neugründungen der Nachkriegszeit. Gemessen daran sind die 37 Prozent überlebenden Neugründungen in der BRD wiederum viel.

Außer bei Verlagen, Verlegern und Autoren läßt sich die zuweilen unbefangene Vorstellung in Westdeutschland, man könne einfach an Bewährtes anknüpfen, auch bei den Produkten selber beobachten. Sogar Titel aus dem Dritten Reich erschienen. Wenn man sie nur oberflächlich putzte, waren sie schnell von Makeln befreit. Es waren keineswegs nur die Autoren, die wünschten, daß ihre Mühe nicht vergeblich war, sondern auch Verleger, die alte Bestände retten wollten.

1945 ist nur in bestimmter Hinsicht als "Schwellendatum" anzusehen, etwa was die institutionelle Zweiteilung und die Reorganisationsversuche der Alliierten angeht. Insgesamt herrschte im Verlagswesen bis in die 1960er Jahre eine vielschichtige Kontinuität. Als entscheidendes "Scharnierjahrzehnt" (Axel Schildt) müßten daher die langen sechziger Jahre in den Blick der Buchhandelsforschung geraten.

PD Dr. Olaf Blaschke

FB III: Neuere und Neueste Geschichte

Universität Trier

54286 Trier

blaschke@uni-trier.de

Trier, 30. September 2008